

## Vorträge / Seminare

**Andreas Blasius\*\***

### **Gott sieht nicht, was er nicht sieht** Zehn (provozierende) Thesen zu einem möglichen Gottesbild nach dem Hiob-Buch\*

Das Hiob-Buch ist sicher eines der faszinierendsten des Alten Testaments. Der literarischen Gattung nach gehört es zu der sogenannten Weisheitsliteratur. Die Entstehung liegt zwischen dem 5. und 3. vorchristlichen Jahrhundert.

Es handelt sich hierbei um eine Zeit, in der es keine Urväter mehr gab, wie Adam, Abraham oder Moses, die – wie es das Alte Testament schildert – mit Gott direkt umgingen und auch keine Propheten, die einen unmittelbaren Kontakt zu Gott hatten. Es wurden keine großartigen Gottestaten mehr erlebt, wie die Befreiung aus Ägypten, und Israel nicht mehr als ein mächtiges Königreich.

Im Gegenteil, das Volk Israel musste das Trauma des Exils in Babylon verarbeiten. Das Gottesvolk hatte die Erfahrung gemacht, dass Gott seine Zusagen nicht einhält: „Wie lange, Jahwe? Willst du dich verbergen auf immer? Soll brennen wie Feuer dein Zorn? Gedenke, was mein Leben ist, wie nichtig du schufest die Menschen! ... O Herr, wo sind deine Gnaden von ehedem, wie du David geschworen bei deiner Treue?“<sup>1</sup>

Es war eine Zeit, in der man sich theologisch auf die Entwicklung einer eher als fromm zu bezeichnenden Literatur zurückzog. Es entstanden Texten wie das Buch der Sprüche, Kohelet, das Buch der Weisheit oder das Buch Jesus Sirach.

Inhaltlich – und das ist wohl mit das faszinierendste am Hiob-Buch – ist, dass es sich kritisch mit gängigen Vorstellungen seiner Zeit auseinandersetzt und die vorherrschenden Meinungen von Gottes Gerechtigkeit in Frage stellt, dass es dem immer gut gehen wird, der sich an Gottes Gebote hält und die Frevler bestimmt zugrunde gehen.

<sup>1</sup> Ps 89,34-36.47-48.50

Aber die Fragen nach der Berechtigung eines solchen Tun und Ergehens Zusammenhang sollen hier nicht im Vordergrund stehen. Es geht um ein anderes Thema, nämlich: Kann Gott lernen?

Eine solche Frage stellt selbstverständlich traditionelle Gottesvorstellungen wie dessen Allmacht und Allwissenheit in Frage und könnte schon von daher als ketzerisch empfunden werden. Vielleicht wird sie aber gerade deswegen immens spannend. Also wollen wir in zehn (durchaus provozierenden) Thesen dieser Frage nachgehen und hoffen, dass wir nicht dem Vorwurf der Blasphemie ausgeliefert werden.

**1. These:** Man sieht nicht, was man nicht sieht.

Eine in den letzten Jahrzehnten durchaus kontrovers diskutierte Variante von Erkenntnistheorie ist die des sogenannten radikalen Konstruktivismus. Wir wollen hier diese Diskussion nicht weiterführen, aber wir wollen einige Thesen des radikalen Konstruktivismus, wie er vor allem von dem Kommunikationswissenschaftler und Konstruktivismusforscher S.J. Schmidt vertreten werden, übernehmen.<sup>2</sup>

Gemäß konstruktivistischer Grundannahmen bestehen Wirklichkeiten nicht an sich, sondern sie sind von Beobachtern erzeugte. Wirklichkeiten entstehen aus Beobachtung und aus Kommunikation. Der Soziologe N. Luhmann geht sogar so weit zu sagen, dass alles, was wirken soll, also in Realität treten soll, durch das Nadelöhr der Kommunikation gehen muss.<sup>3</sup>

Nun scheint es aber so zu sein, dass Beobachter nie alles beobachten können. Sie haben immer auch sogenannte „blinde Flecken“. (Wir kennen das auch aus der Biologie des Auges, auch hier gibt es Bereiche, in denen das Auge blinde Flecken hat.) Diese Annahme beinhaltet, dass wir unsere blinden Flecken nicht sehen können, mithin wir also „nicht sehen, was wir nicht sehen“. Nur ein Gegenüber, ein Kommunikationspartner kann erkennen, was unsere blinden Flecken sind und mit uns gegebenenfalls darüber in Kommunikation treten.

Aber gilt dies auch für Gott? Hat auch er blinde Flecken, so dass er nicht sehen kann, was er nicht sieht?

**2. These:** Die Beziehung zwischen Gott und den Menschen beruht auf einem Geben und Nehmen.

<sup>2</sup> Vgl. Schmidt, S.J. 2000

<sup>3</sup> Vgl. Luhmann, N., 1987

Vertieft man sich in die Lektüre der biblischen Weisheitsliteratur, so wird deutlich, dass es hier um ein bestimmtes Grundthema geht. Wir haben schon angemerkt, dass die Weisheitsliteratur in einer Zeit entstanden ist, in der das Gottesvolk Israel sich in einer kritischen Phase befand. Es fühlte sich von Gott oft verlassen. Sollte man also dennoch an den Geboten Gottes festhalten?

Die eindeutige Antwort lautet zumeist: Ja. Denn nur der, der an den Geboten Gottes festhält und seinen Weisungen folgt wird erfolgreich sein. Die, die Gottes Wege verlassen, haben nur kurzzeitig Erfolg, aber Gott wird sie strafen, ihr Leben wird kurz sein und ihr Reichtum nicht von Dauer. Langes Leben in Sicherheit und dauerhaftem Wohlstand folgt nur, wenn man Gottes Gebote und Weisungen einhält.<sup>4</sup>

Also erklärt die Weisheitsliteratur letztlich, dass Gott auf das Verhalten der Menschen achtet, dass er dem gut tut, der ihn – Gott – verehrt und lobpreist. Denjenigen, der sich von ihm distanzieren und ihn nicht mehr preist, den wird er bestrafen. Dabei kann Gott sich durchaus auch als ein eifersüchtiger Gott erweisen, der das ihm Zustehende von den Menschen streng einfordert: „Du sollst dich nicht vor diesen Bildern niederwerfen und sie nicht verehren. Denn ich Jahwe, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Schuld der Väter ahndet an den Kindern, Enkeln und Urenkeln derer, die mich hassen.“<sup>5</sup>

Ein einfaches und gegenseitiges „Gib und Empfange“ Verhältnis bestimmt also die Beziehung zwischen Gott und Mensch und das auch dann, wenn man das aus eigenem Erleben gerade vielleicht nicht zu sehen mag. Gerade deswegen macht die Weisheitsliteratur auf dieses Verhältnis so nachdrücklich aufmerksam.

Aber stimmt das wirklich immer?

**3. These:** Gott besitzt ein „amoralisches Wesen“ ohne reflektierendes Bewusstsein oder Reflexionsfähigkeit.

Das Gottesbild zur Zeit der Entstehung des Hiob-Buches war ein gespaltenes. Gott erwies sich einerseits als eifersüchtiger Hüter der Moral, ohne sich andererseits aber selbst immer an seine von den Menschen geforderte Moral zu halten. Verwiesen sei hier noch einmal auf das oben genannte Zitat aus Psalm 89.

Das Hiob-Buch beschreibt sogar, dass Gott gegenüber Hiob vor Raub, Mord, vorsätzliche Körperverletzung, Verweigerung von Rechts-

mitteln nicht zurückschreckt und das ohne Bedenken, Reue oder Mitgefühl.

„Als das Buch entstand, lagen schon vielerlei Zeugnisse vor, welche ein widerspruchsvolles Bild Jahwes entworfen hatten, nämlich das Bild eines Gottes, der maßlos war in seinen Emotionen und an eben dieser Maßlosigkeit litt. Er gab es sich selbst zu, daß ihn Zorn und Eifersucht verzehrten und daß ihm dieses Wissen leidvoll war. Einsicht bestand neben Einsichtslosigkeit, wie Güte neben Grausamkeit und wie Schöpferkraft neben Zerstörungswillen. Es war alles da und keines hinderte das andere.“<sup>6</sup>

Psychologisch gesehen ist ein derartiger Zustand nur denkbar, wenn entweder kein reflektierendes Bewusstsein vorhanden ist oder Reflexionsfähigkeit ein bloßes inaktives Mitgegebenes ist. Einen solchen Zustand bezeichnet man als „amoralisch“.

Betrachtet man also das Verhalten Gottes gegenüber Hiob, könnte man von Gott aussagen, dass er ein amoralisches Wesen sei, ein Wesen, das nicht sehen kann, was es nicht sieht (dass er sich eben nicht an seine eigenen Forderungen hält).

Daraus ergibt sich die folgende These.

**4. These:** Gott befindet sich in einem Zustand der „Nicht-Selbstreflexion“.

Ein wesentlicher Bestandteil alttestamentlicher Religiosität bestand darin, dass Gott von den Menschen Verehrung verlangte, die Toten, die Gott nicht mehr verehren konnten, waren Gott gleichgültig. In Opferritualen, die aufgrund göttlicher Weisung festgelegt und gefordert waren<sup>7</sup>, sollte der Mensch seine Dankbarkeit für die Großtaten Gottes und seine Verehrung von Gottes Allmacht erweisen.

Warum fordert aber Gott vom Menschen solche Verehrung? Ist Gott von der Verehrung durch den Menschen abhängig? Braucht Gott den Menschen etwa genauso, wie der Mensch Gott braucht? Einiges scheint dafür zu sprechen.

Durch seine Verehrung kann der Mensch aber nicht nur die Macht Gottes preisen und sie ihm immer wieder bewusst machen, sondern er stimmt Gott durch Opfergaben z. B. Buß- und Reinigungsoffer auch gnädig. Gott merkt dabei aber – offenbar aufgrund seiner fehlenden Selbstreflexion – nicht, dass er so durch den Menschen manipuliert wird, er also in einer schwächeren Position ist, als der Mensch.

Dazu schreibt C.G. Jung: „Der hieraus sichtbar werdende Charakter paßt zu einer Persönlich-

<sup>4</sup> Vgl. Spr 10,10, 2f. 7.24.30 u.v.a.m

<sup>5</sup> Ex 20,5a, vgl. auch Dt 5,9f

<sup>6</sup> Jung, C.G., 2001, 13

<sup>7</sup> Vgl. dazu das Buch Leviticus

keit, die nur vermöge eines Objekts sich ein Gefühl eigener Existenz verschaffen kann. Die Abhängigkeit vom Objekt ist absolut, wenn das Subjekt keinerlei Selbstreflexion und damit keine Einsicht in sich selbst besitzt.<sup>8</sup>

Die Macht Gottes scheint also auf der schmalen Basis zu ruhen, dass sie ihm durch Lobpreisungen und Opferrituale des Menschen stets von neuem bewusst gemacht werden muss. Über viele Jahrhunderte hatte das aber keine Konsequenzen, denn in gewisser Weise blieb die menschliche Überlegenheit gegenüber Gott auch dem Menschen eher unbewusst oder wurde nicht ausgespielt, um Gott nicht zu erzürnen und kein Strafgericht zu provozieren. Dies änderte sich nun anscheinend im Hiob-Buch. Daraus ergibt sich die 5. These.

**5. These:** Hätte Gott seine Allwissenheit, d. h. seine Fähigkeit zur Selbstreflexion genutzt, hätte er wissen müssen, dass die Prüfung Hiobs unnötig ist.

Zum besseren Verständnis dieser These muss zunächst ein wenig die Geschichte des Hiob-Buchs erzählt werden. Im sogenannten Prolog, den Kapiteln 1 und 2 wird eine etwas rätselhaft anmutende Geschichte erzählt. Gott versammelt die Göttersöhne in einer Art Hofrat um sich. Unter den Göttersöhnen ist auch Satan. Diesen fragt Gott bei seinem Eintritt, woher er komme und was er getan habe. Satan erzählt nun, er sei auf der Erde herumgestrifen. Darauf fragt Gott ihn, ob er denn auch auf Hiob geachtet habe, einen durch und durch gerechten Mann. Mit anderen Worten ein Mann, der sich in allem an die Gebote und Weisungen Gottes hält. Satan wirft Gott nun vor, er bevorzuge Hiob gegenüber den anderen Menschen, da sei es leicht, Gott zu preisen. Doch strecke Gott seine Hand gegen Hiob aus, so würde auch er Gott fluchen. Daraufhin erlaubt Gott Satan, Hiob zu prüfen, indem er ihm sowohl seinen Reichtum, als auch seine Familie und letztlich seine Gesundheit nimmt, weil er überzeugt ist, dass auch dann Hiob ihm treu bleibe. Im Epilog dann ersetzt Gott dem Hiob alles, was Satan ihm nehmen durfte, weil er erkannt hat, dass Hiob ihm tatsächlich treu geblieben ist, wenn auch die Kapitel dazwischen eine spannende Auseinandersetzung Hiobs mit Gott beschreiben.

Nun stellt sich die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass Gott sich so leichtherzig auf diese „Wette“ mit Satan einlassen konnte. Wie konnte er zulassen, dass er sich so empörend ungerecht gegenüber Hiob verhalten konnte.

Offenbar hat Gott seine Allwissenheit bzw. seine Fähigkeit zur Selbstreflexion nicht genutzt, er hätte sonst um Hiobs Reaktion wissen und Hiob die Schmach dieser Prüfungen ersparen müssen. Gott erweist sich offenbar in dieser Situation erneut als ein „amoralisches“ Wesen, ohne Selbstreflexion, ohne reflektierendes Bewusstsein und ohne Interesse am Schicksal des Menschen.

**6. These:** Der Mensch entwickelte aufgrund seiner Position als Schwächerer ein schärferes Bewusstsein aufgrund von Selbstreflexion.

Im Grunde ist die Ordnung zwischen Gott und dem Menschen klar. Der Mensch ist gegenüber Gott der Schwächere. Gott als sein Schöpfer ist ihm in allem überlegen. Dies wird auch im Hiob-Buch nie bestritten. Aber um gegenüber Gott bestehen zu können, brauchte es auf Seiten des Menschen etwas, was Gott anscheinend nie brauchte. Der Mensch musste, um vor Gott bestehen zu können, sich immer seiner Ohnmacht und Niedrigkeit bewusst bleiben. Dazu musste er durch Selbstreflexion ein Bewusstsein über sich selbst entwickeln. Dies brauchte Gott nicht, nirgends stößt Gott auf Hindernisse, die ihn zur Reflexion über sich selbst animieren könnten.

In den Kapiteln 3 bis 31 des Hiob-Buches finden sich Rededuelle zwischen Hiob und Freunden von ihm, die nur vordergründig ihn aufsuchen, um ihn zu trösten. In Wahrheit aber tadeln sie ihn und fordern von ihm, doch einzusehen, dass er gesündigt haben muss, anders sei sein aktueller Zustand nicht zu erklären, denn Gott könne nicht ungerecht sein und einen Gerechten derart strafen. Dem widerspricht Hiob vehement und fordert sogar Gott heraus, mit ihm in einer Art Gerichtsprozess seinen Fall zu verhandeln. Einerseits will Hiob an dem Gedanken eines gerechten Gottes festhalten, andererseits ist er davon überzeugt, dass Gott es ist, der ihm gegenüber das Recht beugt, dass Gott gegenüber sich selbst sich um kein moralisches Urteil kümmert und keine Ethik anerkennt. Allerdings gesteht auch Hiob ein, dass es keinen neutralen Richter zwischen ihm und Jahwe geben kann.

Diese Herausforderung durch Hiob ist interessanterweise aber der Beginn dafür, dass Gott bemerkt, dass Hiob zu einer Erkenntnis über ihn gekommen ist, die ihm selbst bisher unbewusst geblieben war, nämlich dass er ein antinomisches Wesen ist. Und der Mensch Hiob stark wird in dieser Erkenntnis. Daraus ergibt sich die 7. These.

<sup>8</sup> Jung, C.G., 2001, 18f

**7. These:** Hiob ist im Laufe der „Prüfungen“ Gottes zu einer Gotteserkenntnis gekommen, die Gott von sich selber nicht hat, weil er nicht selbst-reflexiv ist.

In den Kapiteln 38 bis 42 antwortet Gott auf Hiobs Herausforderungen in dessen vorangegangenen Reden. In diesen „Gottesreden“ gibt es noch einen kurzen Einschub einer Antwort Hiobs auf Jahwe: „Nur durch Gerüchte wusste ich von dir; jetzt aber hat mein Auge dich gesehen.“<sup>9</sup> Dies ist der entscheidende Hinweis. Im Laufe der Prüfungen und im Laufe der Antworten Jahwes auf Hiobs Reden passierte das, was nicht passieren durfte: Hiob hat Gott mit seinen eigenen Augen gesehen. Er hat eine besondere Gotteserkenntnis erlangt, die bei Gott nicht vorgesehen war. Und erhält sie ihm vor.

**8. These:** Die Besonderheit der Gotteserkenntnis Hiobs besteht darin, dass Gott sich mit sich selbst im Widerspruch befindet.

Durch die Erkenntnis, dass der Mensch einerseits Gott gegenüber im Recht sein kann, Gott wiederum dem Menschen gegenüber das Recht beugt, wird Hiob bewusst, dass Gott sich mit sich selbst im Widerspruch befindet, dass er eine Antinomie ist. Durch die Erkenntnis eben dieses Wesens Gottes, gewinnt Hiobs Erkenntnis über Gott aber selbst göttlichen Charakter. Das jedoch konnte Gott nicht so stehen lassen, dass der Mensch ohne sein (Gottes) Wissen und Wollen zu einer Überlegenheit der Gotteserkenntnis emporgestiegen war, die Gott selber nicht besaß. In den Gottesreden reagiert er auf diese Gotteserkenntnis Hiobs. Aber:

**9. These:** Die Reaktionen Gottes auf Hiobs Gotteserkenntnis sind unangebracht.

Wie ist die Reaktion Gottes? Er fährt in seinen Reden mit seiner Allmacht „wie im Gewitter“ daher und „donnert“ Hiob an.

Doch was könnte er Hiob vorwerfen? Einzig vielleicht dessen Optimismus, mit dem er glaubte, an die göttliche Gerechtigkeit appellieren zu können. Gott will aber offenbar nicht gerecht sein, sondern er pocht auf seine Macht.

Allerdings zweifelt Hiob gar nicht an der Macht Gottes, sondern an dessen Gerechtigkeit. Der

Verdacht liegt also nahe, dass das Motiv Gottes für solche Schelte ein anderes ist.

**10. These:** Die Gottesreden zeigen die innere Auseinandersetzung Gottes mit sich selbst. Gott mag nicht, dass man ihn erkennt. Das bedeutet Machtverlust. Hiobs Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes ist letztlich Gottes eigener Zweifel an seiner Gerechtigkeit.

Die Botschaft des Hiob-Buches ist, dass Gott durch einen Sterblichen gezwungen wird, anzufangen zu sehen, was er nicht sah.

Gott redet so sehr an Hiob vorbei, dass die Idee nahe liegt, dass es sich bei den Gottesreden um eine innere Auseinandersetzung Gottes mit sich selber handelt. Es ist der Zweifel Gottes in und an sich selbst. Er zweifelt selbst an seiner Allmacht.

Auch als Hiob schon eingelenkt hat, keinen Rechtsstreit mehr führen zu wollen, da er merkt, dass Gott keinerlei Interesse an ihm hat, sondern mit sich selbst beschäftigt ist<sup>10</sup>, donnert Gott weiter.<sup>11</sup>

Gott bemerkt offenbar die Reaktion Hiobs gar nicht. Gott produziert auf Hiob ein Zweiflergesicht, das ihm nicht gefällt, weil es sein eigenes ist.

Aber gerade das lässt auch die Annahme zu, dass Gott anfängt, gedrängt durch Hiob, zu lernen, sein antinomisches Wesen zu sehen, das er bisher nicht sah. Gott muss anerkennen, dass ein Sterblicher aufgrund seiner moralischen Stärke sogar bis zu ihm heranreicht.

Andererseits, die Antinomie des Wesens Gottes löst das Hiob-Buch auch nicht auf, d.h. die Frage, ob Gott wirklich lernt, bleibt letztlich unbeantwortet.

Literaturangaben:

Jung, C.G.,	Antwort auf Hiob, München, 2001
Luhmann, N.,	Soziale Systeme, Frankfurt / M, 1987
Schmidt, S.J.,	Kalte Faszination, Weilerswist, 2000

\*Kurzfassung eines Vortrags, gehalten im Rahmen der 1:3 Semestergespräche der Katholischen Hochschulgemeinde Wuppertal, Sommersemester 2008

\*\*Andreas Blasius  
Dipl.-Theol.  
Systemischer Therapeut und Supervisor (SG)  
Lehrtherapeut (SG)

<sup>9</sup> Hi 42,5

<sup>10</sup> Hi 40,4b.5

<sup>11</sup> Hi 40,6.7